

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 3,00 RM. monatlich 1,30 RM.
wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
betragt für die sechsgehaltene Kolonnen-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichte...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 2. Juli 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97

Die Schlacht in Ostgalizien.

Vergebliche französische Angriffe bei
Cerny und bei Höhe 304 - Neue deutsche
Gewinne bei Milles-Paissy - Scheiternde
russische Infanterieangriffe in Ostgalizien

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Dunst blieb an der ganzen Front in fast
allen Abschnitten das Feuer gering. Einige Erkundungsge-
schäfte verliefen für unsere Aufklärer erfolgreich.

Bei der

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz
versuchten die Franzosen vergeblich, die von unseren Truppen
am Chemin-des-Dames und auf dem westlichen Maas-Ufer
erkämpften Geländevorteile zurückzugewinnen.

Östlich von Cerny griff der Feind nach kurzer Feuer-
steigerung dreimal die auf der Hochfläche südlich des Gehöfts
La Nouvelle eroberten Gräben an. Alle Angriffe wurden blutig
abgewiesen. Die Verwirrung beim Gegner und die Ablenkung
seiner Aufmerksamkeit durch unsere sippische Bataillone
weiter östlich die französischen Linien bis zur Straße Milles-
Paissy.

Durch diesen Erfolg erhöhte sich die Zahl der von der oft
bewährten westfälischen Division in 3 Gefechtsstagen gemachten
Gefangenen auf 10 Offiziere und über 650 Mann.

Auf dem Westufer der Maas versuchten die Franzosen in
mehrfach wiederholten Angriffen, und aus den an der Höhe 304
und östlich gewonnenen Gräben hinauszumarschieren. Im Sperr-
feuer und in erbitterten Handgranatenkämpfen wurden sie ab-
gewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Dem Drängen der führenden Entente-Mächte hat sich die
russische Regierung nicht entziehen können und einen Teil des
Geeres zum Angriff bewogen.

Nach tagelänger andauernder Beschützungsfeuer gegen unsere
Stellungen von der oberen Strypa bis an die Karajowka er-
folgten nachmittags kräftige Angriffe russischer Infanterie auf
einer Front von etwa 30 Kilometer. Die Sturmtruppen wurden
überall durch unser Abwehrfeuer zu verlustreichem Zurück-
fluten gezwungen. Auch nächtliche Vorstöße, bei denen die
Russen ohne Artillerievorbereitung ins Feuer getrieben wurden,
brachen beiderseits von Brzezany und bei Zwyzyn erfolglos
zusammen.

Der Feuerkampf dehnte sich nordwärts bis an den mitt-
leren Stochob, nach Süden bis nach Stanislaw aus, ohne daß
bisher dort auch angegriffen wurde.

Die Angriffe an der galizischen Front.

Berlin, 1. Juli. (W. T. B.) An der galizischen Front setzten
die Russen am 30. Juni nach starkem Beschützungsfeuer, das den
ganzen Tag über anhielt, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, von
südlich Bzow bis nordwestlich Podhajce zum Angriff an. Drei
starke Sturmwellen brachen hintereinander im Sperrgebiet zusammen.
Lediglich an einer Stelle verhalf eine Minesprengung den Russen zu
vorübergehendem Eindringen in unseren vordersten Graben. Ein so-
fortiger Gegenstoß warf sie jedoch wieder hinaus. Die Nacht über
staute das Artilleriefeuer etwas ab, setzte jedoch am 1. Juli morgens
in allen Angriffsräumen mit erneuter Heftigkeit ein.

Der russische Geeresbericht vom 29. Juni verzeichnet von der
Westfront und rumänischen Front nur summarisch „Gewehrfeuer
und Flugtätigkeit“. Der Bericht vom 30. Juni liegt noch nicht vor.

Deutschlands Friedensziel im Westen.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlichte am Sonnabend
eine Antwort auf einen Ausruf Petains im französischen
Armeebblatt, die unter scharfen Angriffen auf England und die
französische Regierung in der Hauptsache folgendes erklärt:

Unwahr (ist), das Deutschlands Friedensangebot nicht ehrlich
gewesen. Falsch, daß Deutschland Frankreichs Lebensnerv
durchschneiden wolle. Sinnlos, daß ein deutscher Friede
Sklaverei und Frankreichs Hörigkeit bedeute.

Frankreich kann jederzeit mit Deutschland Frieden schließen,
einen Frieden, der es in keiner Weise zu Deutschlands Sklaven
stempelt, sondern ein friedliches Nebeneinander der
beiden Völker von neuem bringt, so wie es vor dem Kriege be-
stand.

Zwischen den Karpaten und dem Schwarzen Meer keine
besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Auf dem rechten Ufer des Barbar (schlugen bulgarische
Borposten bei Alcah Mah den Angriff eines englischen
Bataillons ab.

Der Erste Generalquartiermeister,
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, amtlich. 1. Juli 1917, abends.

Im Westen geringe Gefechtsstätigkeit. Morgens ist
ein englischer Angriff bei Lens gescheitert. Im Osten
führten Angriffe der Russen bei Konjuchy sowie
zwischen Bista Lipa und Karajowka im Laufe des
Tages zu neuen Kämpfen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 1. Juli. Amtlich wird vereinbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien ist bei der Geeresgruppe des Generalsoberst
von Böhm die Abwehrschlacht in vollem Gange.

Nach mehrtägiger sichtsicher Zunahme des Artilleriefeuers
entwickelte sich gestern die Artillerieschlacht zu
größter Heftigkeit; auch schwerste Geschütze haben ein-
gegriffen.

Nachmittags setzten südlich und südöstlich Brzezany
und bei Konjuchy starke Infanterieangriffe ein, die überall
vollkommen abgewiesen wurden; wo sich Teile der feindlichen
Infanterie in unserem Vernichtungsfeuer überhaupt erheben
konnten, blieben sie im Sperrfeuer liegen.

Ein in den späten Nachmittagsstunden nordwestlich Salcege
angeforderter sehr starker Angriff brach im vorzüglichen ver-
einigten Artilleriefeuer zusammen. Gegen Mitternacht ver-
suchte der Feind südlich von Brzezany ohne Artillerievorbere-
itung vorzubrechen. Er wurde abgewiesen. Nachtüber
staute das Artilleriefeuer ab, um in den Morgenstunden wieder
aufzuleben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei der Itanzo-Armee drangen Sturmtruppen der
ungarischen Geeresregimenter Nr. 71 und 72 nächst Verosiba
bis zur zweiten feindlichen Linie vor, wehrten dort zwei Gegen-
angriffe ab und brachten 1 Offizier und 156 Mann als Ge-
fangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Das ist der alte Tanz auf der Mittellinie zwischen So-
zialdemokratie und Alldeutschtum. Die Alldeutschen bekom-
men die beliebte Formel vom „deutschen Frieden“ zu hören,
die ihnen wie Kunsthonig eingibt. Für die Sozialdemokraten
aber ist das „friedliche Nebeneinander der beiden Völker“ be-
stimmt, woraus geschlossen werden soll, daß man in der Wil-
helmstraße sehr vernünftig ist. Die Worte „so wie es vor dem
Kriege bestand“, kann man, wenn man will, sogar als ein
Bekenntnis zum Stande vorher deuten.

Wenn aber die alldeutsche Presse morgen Lärm schlägt,
wird die „Nordd. Allgem. Ztg.“ übermorgen zu ihrer Ver-
ruhigung auseinanderlegen, daß die Weltgeschichte nach so un-
geheuren Geschehnissen einen Statusquo nicht kennt.

Das Spiel ist nicht mehr neu und wirkt ermüdend.

Die Abfahrt der russischen Delegation
nach Stockholm.

Stockholm, 1. Juli. (Svenska Telegrambyran.) Der Hollän-
disch-Scandinavische Ausschuss teilt mit, daß heute in Peters-
burg und allen Städten Rußlands eine große
Kundgebung stattfinden werde. In der Hauptstadt trifft
die Kundgebung mit der Abreise der Abgeord-
neten des Arbeiter- und Soldatenrates nach
Stockholm zusammen. Die Kundgebung wird die Wünsche
der Arbeiter und Bauern nach einem allgemeinen Frieden, schneller
Einberufung der verfassunggebenden Versammlung und Sicherung
der demokratischen Formen gegen die Reaktion zum Ausdruck
bringen. Die Petersburger Garnison beschloß, nur an Kund-
gebungen, die vom Arbeiter- und Soldatenrat gebilligt sind,
teilzunehmen. Die Garnison mißbilligt die Kundgebung der Vol-
kswehr.

Am Mazedonien.

Von Hermann Wendel.

Wir geben den nachfolgenden Aufsatz als Beitrag
zur Diskussion des vielumstrittenen Balkan-
problems wieder. Red. d. „Vorwärts“.

Die bulgarische Presse soll über die Haltung der deutschen
Sozialdemokraten zur mazedonischen Frage enttäuscht sein.
Nun hat sich die deutsche Vertretung in Stockholm aber, was
die Lösung der Balkanfrage angeht, im wesentlichen der Auf-
fassung der österreichischen Sozialisten angeschlossen, die eine
Verständigung zwischen Serbien und Bulgarien vorzieht. Von
einer Verständigung aber wollen die bulgarischen Annexionis-
ten ebenso wenig wissen wie unsere landhungrigen All-
deutschen. Ganz im Gegenteil! Ihr Kriegsziel, naht und
schlicht, heißt: ganz Mazedonien, ein gut Stück des Morawa-
tals, die Dobrudschka und überdies ein Korridor längs der
Donau, um die unmittelbare Grenzverbindung zwischen Bul-
garien und Oesterreich-Ungarn herzustellen.

Daß die deutsche Sozialdemokratie sich auf diese Kriegs-
ziele nicht festzulegen vermag, hat einmal seinen guten Grund
darin, daß sie nur durch einen Gewaltfrieden durchzu-
setzen sind, während die Partei einen Verständigungs-
frieden anstrebt. Werden die bulgarischen Wünsche erfüllt,
so bleibt Serbien als ein Rumpf mit abgehakten Gliedern zu-
rück, hilflos, lebensunfähig, wirtschaftlich wie politisch gleich
ohnmächtig und auf die bitteren Almosen seiner Nachbarn an-
gewiesen. Diese Zerstückelung und Demütigung ihres un-
glücklichen Bundesgenossen werden die Verhandlungsmächte, vor
allem gerade das demokratische Rußland, erst zugeben, wenn
ihnen der letzte Lebenssaft abgeknüpft ist. Nur mit der
Spitze des siegreichen Schwertes kann der Frieden geschrieben
sein, der den Sehnsüchtigen des bulgarischen Nationalismus
volle Befriedigung verschafft. Das hat auch Graf Revent-
low vor Pfiffing schmunzelnd erkannt, als er den deutschen Sozial-
demokraten mit ihrer Forderung des annexionslosen Friedens
die bulgarischen Sozialisten mit ihrem Verlangen nach An-
gliederung Mazedoniens gegenüberstellte.

Allerdings sind sich die bulgarischen Sozialisten, wie sie
überhaupt in zwei scharf getrennte Richtungen, die sogenannten
Engberzigen und die sogenannten Weiberzigen, gespalten
sind, auch in dieser Frage nicht einig. Die Engberzigen, deren
Führer Rikow und Blagow sind, treten für den Frieden
ohne Annexionen ein und erwarten die Lösung der
Balkanfrage von dem Bund der Balkanrepubliken. Freilich
liegt diese föderative Balkanrepublik vorderhand noch in
nebelhafter Ferne, und mit ihr die Gegenwartsfragen lösen
zu wollen, heißt einen Hungernden auf die vollen Fleischdöpfe
des Zukunftsstaates vertrauen. Sind die Engberzigen allzu
theoretisch, so sind die Weiberzigen dafür allzu praktisch. Diese
Gruppe, an deren Spitze Sakalow und Sakarow stehen,
hat von den bürgerlichen Parteien Bulgariens die Annexions-
forderungen nahezu unverändert übernommen und verteidigt
sie auch nahezu mit den gleichen Gründen.

Soweit diese Gründe geschichtlicher Art sind, kann man
sie ohne weiteres beiseite lassen, denn wenn Mazedonien im
Mittelalter einmal zum großbulgarischen Reich gehörte, so war
es ebenjogut einmal Bestandteil des großserbischen Staates.
Außerdem haben das mittelalterliche Großbulgarien und
Großserbien mit den modernen Nationalstaaten nicht mehr
zu tun als das heilige römische Reich deutscher Nation mit dem
Deutschen Reich der Gegenwart, und so sehr wir die All-
deutschen auslachen, wenn sie ihre Ansprüche auf Belgien so-
wie Nord- und Ostfrankreich in den Grenzen des Reiches
Ottos I. begründen, so sehr müssen wir die Bulgaren ab-
weisen, wenn sie sich für ihre Ansprüche auf die Ausdehnung
des Gebietes Jovan Kiens II. berufen.

Schwerer wiegt die ethnographische Begründung. Leider
aber können sich die wenigsten Politiker, auch in unserer
Partei, mit den Balkanfragen eingehender beschäftigen und
müssen deshalb mehr oder minder kritiklos hinnehmen, was
ihnen von beteiligter Seite vorgesezt wird. Dazu steht das
Studium der Volkszusammensetzung Mazedoniens noch in den
Kinderschuhen, denn bei dem Drunter und Drüber der tür-
kischen Wirtschaft war das klassische Gebiet der Vandalenkämpfe
nicht gerade geeignet für ruhige wissenschaftliche Bereisung
und Durchforschung. Was aber von Serben, Bulgaren und
Griechen an ethnographischen Statistiken und Tabellen über
die mazedonische Bevölkerung beigebracht wurde, waren un-
wissenschaftliche Zweckschriften, die ebenso als Waffen im
Nationalitätenkampf gebraucht wurden wie die Mäuser und
Bomben der Komitatshis. Sie beweisen nichts, weil sie subiel
beweisen sollen. Das gilt auch von der Karte des „Bulgaren-
tums auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912“, die fünf bul-
garische Gelehrte, Schirakoff, Miletsch, Bonoff,

W. Donoff, Romanoff, im Jahrgang 1915 von „Petermanns Mitteilungen“ veröffentlicht haben. Es ist nicht ohne Bedeutung zu hören, was ein unvoreingenommener deutscher Gelehrter, Dr. Otto Raull („Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München“, 36. Jahrgang, 2. Heft, Dezember 1915) darüber sagt:

Auf dieser Karte sind die mazedonischen Slawen ganz verschwunden; Serben gibt es gleichfalls keine in Mazedonien, das abgesehen von einigen türkischen, albanischen, griechischen und walachischen Enklaven ganz bulgarisch geworden ist. Im östlichen Serbien sind die Serben über die wichtige Meridionallinie, die vom Koramatal nach Lesfib zieht, von den Bulgaren nach Westen zurückgedrängt worden. Ueber alle diese neuen Erkenntnisse ließe sich wissenschaftlich diskutieren, da sie in der Tat schwer zu beantwortende Streitfragen aufschneiden. . . . Aber der Vernichtungskampf, den die bulgarische Ethnographen-koalition besonders in Thrazien gegen die Griechen geführt hat, findet selbst in der ethnographischen Literatur des Südostrons nicht leicht seine Entsprechung. Die bulgarische Karte vermittelt ein ganz zutreffendes Abbild der heutigen politischen Beziehungen, des bulgarischen Bündnisses mit der Türkei — denn die Türken sind überall gut angekommen — und des Gegensatzes zu Serbien und Griechenland. Die Karte ist jedoch bis zu gewissem Grade objektiv geblieben, indem sie anscheinend jede Erdstelle für bulgarisches Volksgelände anspricht, auf der ein paar Bulgaren wohnen; vielleicht ist bei der Arbeit dieser geistige Vorbehalt gemacht worden.

Auf den Boden dieser Tendenzkarte treten auch die bulgarischen Sozialisten weitherziger Richtung, wenn sie ganz Mazedonien für bulgarisch erklären. Derselbe Ueberdrehung findet sich natürlich auf der Gegenseite: so gibt es eine Karte des serbischen Professors Andonovitch, auf der die Serben bis an die Tore von Saloniki und über Sofia hinaus nach Osten reichen!

Aber nicht nur die Gelehrten streiten sich darüber, ob die Bevölkerung Mazedoniens serbisch oder bulgarisch ist, die Bevölkerung selbst weiß es nicht! So gewinnt immer mehr die Anschauung Raum, die unseres Wissens Theobald Fischer vor einem Vierteljahrhundert zuerst ausgesprochen hat und die seitdem von einer Reihe Fachkenner bestätigt wurde, nämlich: daß es sich bei der Mehrheit der Bewohner Mazedoniens weder um Serben noch um Bulgaren handle, sondern nur um mazedonische Südslawen ohne weitere nationale Ausprägung. Durch die jahrhundertelange Türkenherrschaft ihres früheren Nationalbewußtseins beraubt, infolge ihres Alphabetentums zu einem neuen Nationalbewußtsein noch nicht erwacht, dulden sie im Dämmerzustand aller geschichtslosen Völker dahin, nennen sich, befragt, heute Serben und morgen Bulgaren und sind doch keins von beiden, weil sie erst dann, wenn die serbische oder bulgarische Schulpropaganda sie erfaßt, durch Kenntnis des Lesens in den Kulturkreis des einen oder anderen Volkes einbezogen werden. Eine Vorstufe sind sie demnach zu Serben oder Bulgaren und vermögen sich ebenso leicht nach Sitten und Sprache in der Richtung des Serbischen wie des Bulgarischen fortzuentwickeln. Werden durch mazedonisches Gebiet also neue Grenzen gezogen, so bedeutet das keine nationale Vergewaltigung, denn die an Bulgarien fallenden Mazedo-Slawen werden von selbst in einem Menschenalter gute Bulgaren, die zu Serbien geschlagenen ebenso gute Serben geworden sein. Diese Tatsache gibt die Voraussetzung für eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Bulgaren und Serben, und zwar könnte der Verteilungsplan, den die Balkanstaaten 1912 abgeschlossen haben, Ausgangspunkt einer solchen Verständigung sein. Denn dann käme Serbien durch Nordalbanien bei Scutari oder vielmehr Giobanni di Medua an die Adria, da ohnehin der Durchbruch des Drin durch den dinarischen Wall hier das natürliche Gebiet für die serbische Beckenlandschaft nördlich Mazedoniens erschließt, und könnte dann die fruchtbare Ebene mit Monastir, wie 1912 vorgesehen, an Bulgarien abtreten, während es das Amselfeld mit Lesfib in seinem Besitz behielte.

Das wäre, in groben Strichen entworfen, die Grundlage eines Verständigungsfriedens, dem auch alle Sozialisten zustimmen können, soweit ihnen daran gelegen ist, nicht theoretische Stäubensieberei zu treiben, sondern praktische Arbeit für den Weltfrieden zu leisten. Denn wie die von den Engländern als Friedensforderung aufgestellte föderative Balkanrepublik vorläufig ein in den Wolken schwebendes Traumziel ist, so wäre der von den Weitherzigen verfolgte bulgarische

Frieden erst nach neuen maßlosen Opfern an Blut und Gut durchzuführen und würde zudem keinen der feuerpeienden Krater auf der Balkanhalbinsel verstopfen.

„Le Vorwärts“.

Ein Phantasiegehirn der französischen Schypresse.

Das Geistesleben der französischen Nation ist mit Phantasiegestalten chauvinistischer Erfindung reich bevölkert, und unter ihnen spielt „Le Vorwärts“ nicht die geringste Rolle. „Le Vorwärts“ ist aber beiseite nicht der „Vorwärts“, den unsere Leser kennen, sondern er ist etwas, was nirgends auf der Welt existiert, außer in den Spalten der französischen Schypresse. Von ihm aber ist täglich etwas Neues zu berichten. „Le Vorwärts“ schreibt, Stockholm sei der Triumph Deutschlands, „Le Vorwärts“ hegt die russischen Soldaten zum Militärstreik auf, „Le Vorwärts“ war bekanntlich bis vor kurzem annexionistisch gesinnt, er hat aber jetzt von Bethmann Hollweg den Befehl erhalten, gegen Annexionen zu schreiben. All diesen „Feststellungen“ und „Zitaten“ folgt unweigerlich der Rehrreim: „Seht, so sind die deutschen Sozialdemokraten!“

Dem reichen Kranz sei eine neue Perle eingefügt. Kein gewöhnliches Boulevard-Klatschblatt — das sehr ernste, sehr langstielige und staatsmännische „Journal des Débats“ vom 23. Juni bringt ein Telegramm aus London, worin es heißt: „Erst vor einigen Tagen gab der „Vorwärts“ (Le Vorwärts) zu, daß Deutschland die Verpflichtungen eines Friedensvertrags nur solange anerkennt, als dieser seinen Interessen entspreche.“

Unsere Leser wissen, daß im „Vorwärts“ niemals etwas Derartiges gestanden hat, niemals auch etwas, was von gesunden Gehirnen so verstanden und ausgelegt werden könnte. Wäre es nicht die Pflicht der „Humanität“, diesen chauvinistischen „Vorwärts“-Schwindel einmal gründlich zu entlarven und ihn damit — wenigstens für alle anständigen Leute — ein für allemal zu erledigen?

Stockholm.

Die Neutralität der Stockholmer Tagung.

Christiania, 1. Juli. „Dagbladet“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem anlässlich der gegenwärtigen Tagung der interparlamentarischen nordischen Konferenz hier weilenden dänischen Minister Stauning. Dieser äußerte über das endliche Ziel der Stockholmer Konferenz u. a., der Zweck des Zusammenkommens neutraler Sozialisten in Stockholm sei nicht, Frieden zu stiften und eine neue Weltkarte auszuarbeiten, sondern beizutragen zur Sammlung und Verständigung der sozialistischen Parteigenossen der kriegsführenden Länder zur Herbeiführung eines Friedens, der auf sozialistischen Grundbänden beruhe, das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkennen, ein internationales obligatorisches Schiedsgericht einrichten und außerdem zur Sicherung eines dauernden Friedens womöglich die augenblickliche Abweisung durchzuführen müsse. Gegenüber der Beschuldigung, er sei ein deutscher Regierungsentwickler, erklärte Stauning, die Wahrheit sei, daß die Stockholmer Konferenz so neutral sei, daß sie Widerwillen und Verdacht bei beiden kriegsführenden Parteien erzeuge.

Die Forderungen der Ukrainer.

Zu der so überschriebenen Notiz des „Vorwärts“ (Nr. 163), die eine Meldung des „Pester Lloyd“ wiedergab, schreibt aus der Delegierte der sozialdemokratischen Ukrainer Oesterreichs, Genosse Lemnyshaj aus Stockholm:

Unrichtig ist es, daß unser höchstes Ziel die Vereinigung der „russisch-polnischen“ Ukrainer und der ungarischen „Kleinrussen“ wäre. Es gibt weder „russisch-polnische“ Ukrainer, noch ungarische „Kleinrussen“ — es gibt nur zirka 30 Millionen Ukrainer, die bis jetzt in Rußland in der Russisch-Ukraina gelebt haben, zirka 2 1/2 Millionen Ukrainer in dem österreichischen Kronlande Galizien, zirka 300 000 Ukrainer in dem österreichischen Kronlande Bukowina und zirka 500 000 Ukrainer in Nordungarn. Wir fordern, daß alle diese unter drei Staaten (Rußland, Oesterreich und Ungarn) geteilten Ukrainer in einen politisch und wirtschaftlich selbständigen Staat vereinigt werden. Daß wir an Polen keineswegs angegliedert werden wollen, ist nicht nur ganz richtig, sondern selbstverständlich.

Unsere Mindestforderung ist vollständige kulturelle, politische und wirtschaftliche Autonomie in einem nationalen Staatenbunde Oester-

reich-Ungarn sowie in ebensolchem nationalen Staatenbunde Rußland. Wir fordern also, daß Oesterreich-Ungarn in einen nationalen Staatenbund und ebenso Rußland in einen solchen ausgebaut wird, wobei in einem wie im anderen Staatenbunde die demselben angehörenden ukrainischen Gebiete vereinigt werden und einen Bundesstaat bilden sollen.

Was die nationale Personalautonomie im Sinne der in Remers Buch entwickelten Ideen anlangt — so verlangen wir die Autonomie derselben auf die nicht zu vermeidenden nationalen Minderheiten in jedem der zu bildenden nationalen Bundesstaaten als die beste Sicherstellung der Minderheitsrechte.

Der Kampf um die russische Heeresdisziplin. Kerenski läßt Truppen gewalttätig entwaffnen.

Petersburg, 30. Juni. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Nachdem alle Mittel der Ueberredung gegenüber den Schützen der 12. und 13. Division, die sich am 28. Juni weigerten, einen Befehl zur Umbildung durchzuführen, erschöpft waren, wurde die Ortschaft Juhow, in der sich die erwähnten Schützen befanden, gemäß der Weisung des Kriegsministers Kerenski von Kavallerietruppen umzingelt. Nachdem eine Batterie zweimal in den Ort gefeuert hatte, ging die Kavallerie zum Angriff über, worauf sich ungefähr fünfhundert Schützen ergaben und entwaffnet und abgeführt wurden. Es kam zu keinem Blutvergießen.

Der Kosakentag gegen Sonderfrieden.

Der allgemeine Kosakentag hat einstimmig einen Beschluß angenommen, der nachdrücklich jeden Gedanken an einen Sonderfrieden zurückweist und auf der Notwendigkeit besteht, den Krieg im engen Einvernehmen mit den Alliierten bis zum vollständigen Siege fortzusetzen. Der Beschluß tadelt scharf die Fahnenflüchtigen, erklärt sie als Verräter und fordert die Bevölkerung auf, die Freiheitskette zu unterstützen.

Davos berichtet aus Petersburg: Der allgemeine Kosakentag hat einstimmig mit allen gegen eine Stimme die nachfolgende Resolution über die Agrarfrage: 1. Sämtliche Landesteile, die gegenwärtig Kosaken gehören, stellen ein historisches Erbgut dar, das in deren Besitz zu verbleiben hat; 2. alle im Gebiete der Kosaken gelegenen Ländereien, die von der früheren Regierung an Privatpersonen veräußert worden waren, ebenso aller Grundbesitz des Staates und der Kirche sollen den ursprünglichen Eigentümern zurückerstattet werden; 3. die im Kosakengebiet liegenden und die den Bauern gehörenden Ländereien sollen im Besitze der Bauern bleiben.

Französische Truppen aus Saloniki zurückgezogen.

Die Römische „Tribuna“ meldet, eine der ersten Folgen der Kriegserklärung Venizelos an die Zentralmächte sei die Zurückziehung der französischen Streitkräfte aus Griechenland. Die französischen Truppen sollen an die Westfront gebracht werden, da Griechenland die beiden Jahrgänge 1916 und 1917 mobilisierte. Die griechischen Truppen werden fortan die Franzosen in Saloniki ersetzen.

Von französischer Seite wurde vor kurzem offiziell mitgeteilt, daß nach und nach gegen 60 000 Mann an Sarrazil-Truppen in die Heimat beurlaubt werden sollen.

Eine Kriegsziel-Anfrage im Unterhause.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus London: Im Unterhause fragte der Deputierte King an, ob Balfour wisse, daß man in Rußland den Text des Geheimvertrages mit Rußland und Rumänien veröffentlichte, ob Großbritannien an dem Abschluß dieses Vertrages teilgenommen habe, ob die territorialen Zugeständnisse, die darin Rumänien gemacht würden, einen Teil der englischen Kriegsziele bildeten und ob Rumänien, wie es dieser Vertrag vorsehe, als Großmacht an der Haager Konferenz teilnehmen soll. Balfour antwortete: Wenn es sich bei diesem Vertrag um ein geheimes Dokument handelt, so kann man es nicht in öffentlicher Sitzung besprechen. Der Bericht verkündet Lügen.

Die irischen Kundgebungen in Cork.

Die „Morning Post“ berichtet aus Cork vom 24. Juni über die dortigen Sinnfänger-Kundgebungen:

Bei dem Eintreffen der freigelassenen Oesterrebelln wurde auf dem Gerichtsgebäude die Flagge der Republik aufgezogen, die Wäpfe der Justitia zerstört und die Fenster des Gerichtsgebäudes und der britischen Verbestelle zertrümmert. Am Nationaldenkmal

ländische Produkt fast ganz verschwunden, nur seine Name spukt noch in den Erbsammitteln in allerlei Abwandlungen umher. Was man als Fleischersatz bekommt, ist in der Regel weiter nichts als Rüstkäse minderwertigster Art.

Betrachten wir uns das „Eipulver“, das mit dem Ei nur die gelbe Farbe gemein hat. Farben erzeugen wir in Deutschland bekanntlich immer noch genügend, die chemischen Fabriken haben daran keinen Mangel. Unsere Hausfrauen lassen sich, wie beim Gelb der Farbe, so auch beim Eipulver von der bekannten gelben Tönung verführen, ihre sauer verdienten Groschen für solches Ersatzmittel auszugeben, das keinerlei Nährwert hat, vielleicht geradezu schädlich ist.

„Bafol“, der Stolz jeder Hausfrau, „Bafan“, „Bafaus“. Ohne Butter, Eier und Fett den schönsten Kuchen. . . Wer da nicht zugreift, mühte ja blöd sein. Schnell in den Laden, ehe der Kasse Vorrat ausverkauft ist. In der Tüte hält man dann ein unbedenkliches Ersatzmittel, auf dem zu lesen steht, man müsse Saupe oder Reis mahlen, oder so etwas ähnliches, das Pulver vermischen, und der Kuchen sei fertig. Es stellt sich heraus, daß das Zeug ein ganz gewöhnliches Wafelpulver ist, das weder Geruch noch Geschmack, sondern nur die beliebte gelbe Farbe und einen unverschämten Preis hat.

Auch die Wurst wird gefälscht. Wurst war schon immer Vertrauenssache, jetzt wird sie öfters zu einem Mißtrauensbottum. Wenn du meinst, es ist Speck, ist es Daarmwurst oder ein Stück von der Gurzel oder sonst ein weißes Stück ungenießbarer Abfall. Die Mannigfaltigkeit, worunter man den Blättermaggen versteht, wird heute als Kutteln verarbeitet usw. Leider hat daran auch die Eigenregie der Städte nicht viel geändert, auch dort wird die Wurst die reine Käselecke.

An Stelle richtigen Mehls wird Holzmehl gemischt. Die Sache mit den Kölner Bäckermeistern ist allen in guter Erinnerung. Aber nicht nur im heiligen Köln hat man solchen unheiligen Handel getrieben, auch in Süddeutschland hat diese seine Ware viele Kunden gefunden. Das ersparte Mehl alten Stils wird dafür als teure Auslandsware das Pfund zu 2,50 M. an Konditoreien abgegeben.

Mag es für heute genug sein. Wir haben wenig zu essen, aber daß das wenige auch noch verhungert wird, das braucht nicht zu sein. Zu Beginn des vierten Kriegsjahres lasse man es genug sein des grausamen Spiels!

Gefälschte Nahrungs- und Genussmittel.

Von Th. Thomas, Frankfurt a. M.

Die rationierte Zuteilung aller Lebensmittel, die wir als Grundpfeiler der Volksernährung ansprechen müssen, wie Brot, Kartoffeln, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Fett, Fleisch, Butter, Bier und Milch hat es mit sich gebracht, daß eine Industrie aufkommen konnte, die zwar schon in Friedenszeiten nicht ganz unbedenklich war, jetzt aber zu einer Landplage geworden ist: die Lebensmittel-fälscher, die nichts weiter geben, als wertlose Ersatzstoffe. Die Polizei, der Staatsanwalt, die Gerichte, auch die Preisprüfungsstellen sind machtlos. Kaum haben sie das „Ideal“ gefaßt, kommt am nächsten Tag „Ideal“, am dritten „Ideal“ zum Vorschein. Ist der eine Fälscher unerschrocken gemacht, übernimmt seine Rolle der zweite, und fast man diesen am Kragen, steht schon der dritte für ihn im Geschäft, das zwei Häuser weiter links gelegt wird.

Wie ist das möglich? Nur durch die große Unkenntnis, die gerade in diesen Dingen noch zu finden ist. Es gibt hier wie überall das weisse Geheiß: Nur die Aufklärung kann solchen Spekulanten auf die Unwissenheit das Handwerk legen. Mit der wachsenden Einsicht kommt der Fälscher nicht mehr auf seine Rechnung. Das ist der beste Schutz. Nämlich noch hinzu, daß die Anzeigenblätter mehr Reinlichkeit wachen lassen, den offensibaren Betrug nicht dadurch unterstützen, daß sie seine Werbetätigkeit durch große Inserate fördern, dann könnte ein gut Teil dieser Ausbeutung verhütet werden.

Was gibt es heute nicht alles an gefälschten, oft direkt schädlichen Ersatzstoffen, die weder Lebens- noch Genussmittel sind, aber reichenden Absatz finden. Beginnen wir mit dem Deserfat. Es ist eine alte Gewohnheit der Hausfrau, ihren Salat mit zwei Flaschen zu bearbeiten. Der einen Flasche entströmt Essig, aus der anderen möchte sie Öl herborzaubern. Nun ist Öl nicht mehr zu haben, die alte liebe Gewohnheit aber ist geblieben. Hier sehen die Volksbeglucker ein, sie bringen „Salatin“, „Salatol“ oder „Salotrinol“ auf den Markt. Der Name wechselt täglich, der Inhalt nicht, der bleibt gleich minderwertig. Nimmt man eine solche Flasche „Ersatzöl“ zur Hand, so hat man in Farbe und Masse den Eindruck richtigen Oels. Die Flüssigkeit ist dick und schwerfällig, am Glase bleibt ein fettiger Rand, zwischen die Finger gebracht, läßt die Masse eine blige

Verfälschung vor und auf der Zunge einen öartigen Geschmack. Die Hausfrau zahlt mit Wonne 5,80 M.; läßt sie aber das Zeug prüfen, was selten geschieht, so sagt ihr jeder Chemiker, daß sie nichts wie Pflanzenschein, etwa aus Eibischwurzel, in der Flasche hat, dem Essig und Zitronensaft zugesetzt sind. Dinge, die sich jede Köchin leicht selbst beschaffen kann. Die Mischung kostet wenige Pfennige, dem Hersteller ist am wertvollsten bei seiner Ware schließlich noch die Flasche.

Neben dem Öl kommt „Milchpulver“, oder was man heute dafür ausgibt, in vielen wertlosen Mischungen in den Handel. Die Namen bekannter Firmen werden von den Schwindlern vorgekauft, der Durchschnittsmensch glaubt ihr früheres Erzeugnis zu kaufen. Im Anfang bekam man z. B. unter dem Namen „die Kuh in der Tüte“ ein ganz brauchbares Trockenmilchpräparat aus Vollmilch, später war es freilich schon aus Ragermilch. Heute ist aus der „Kuh in der Tüte“ von anderen Nachahmern eine Mischung von Schlemmkreide, Holzmehl, Gips usw. geworden, ein scheußliches Zeug, das für hohen Preis auf Hintertreppen verkauft wird, obwohl man damit noch nicht einmal Reising pugen kann. Es etwa gar zur Kindernahrung zu verwenden, wäre bethlehemitischer Kindermord. Es kann bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß auch die landesfeste Milch minderwertig geworden ist, da sie meist nur noch Ragermilch enthält, und auch diese nicht mehr in der früheren Beschaffenheit.

Das traurigste Spiel wird allerdings mit den Fleischersatz- und Suppenwürfeln getrieben. In welchen gußingenden Namen es das Kochsalz im Kriege gebracht hat, spottet jeder Beschreibung. In Wirklichkeit ist der Suppenwürfel heute weiter nichts wie Salz. Wenn sich ja etwas Pflanzensaftstoff darin befindet, dann nur zu dem Zweck, damit das gewürzte Salz zu einem Würfel gepreßt werden kann und Kräutergeschmack bekommt. Von Fett keine Spur, Wert hat das Zeug fast keinen, in einer Hand voll Wildgemüse ist sicher mehr Nährwert als in zehn Bouillonwürfeln. Das gilt in gleicher Weise von den dänischen und holländischen, wie von den deutschen Erzeugnissen. „Hühnerbouillonersatz“ heißt es zur Vorsicht auf dem gedruckten Umschlag. Der Zentner Kochsalz, der heute mit 8,50 bis 9 M. bezahlt wird, bringt es in der Form des Bouillonwürfels auf einen Preis von 3000 bis 4000 Mark.

Der „Fleischersatz“ ist nicht besser. Früher konnte man noch unter diesem Namen „Soyama“ einhandeln. Heute ist dieses aus-

find eine Versammlung statt, bei der Unberühmter Professor Stokres heftig gegen das irische Abkommen sprach. Der zum Tode verurteilte und begnadigte Osterrebell Walsh betonte, wenn die Iren irgendwelchen Ausgleich, der nicht die vollständige Unabhängigkeit brächte, annähmen, so begingen sie Verrat an den Männern, die für die irische Freiheit ihr Blut hingegen hätten. Man solle hart bleiben und das Pulver trocken halten.

Eine von der Versammlung angenommene Entschließung bezeichnete das irische Abkommen als einen Versuch der englischen Regierung, Irland vor der Welt in ein falsches Licht zu setzen und ein Vermöhen, Irlands Ansprüche auf eine souveräne Unabhängigkeit nicht vor die Friedenskonferenz zu stellen, und verlangte die Erwählung von wirklichen Vertretern des Irenvolkes auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts.

Bei Cerny und bei Lens.

Frankösischer Decreebericht vom 30. Juni nachmittags. Nordöstlich von Cerny erneuerten die Deutschen vergangene Nacht ihre Angriffsversuche. Sie machten auf La Novelle zwei starke Angriffe, bei denen brennende Flüssigkeiten verwendet wurden. Nach lebhaftem Kampf sahen sie in einem durch Beschließung vollkommen eingebrochenen Vorprung Fuß. Der Artilleriekampf war in der ganzen Gegend von Ascourt und am Toten Mann von äußerster Heftigkeit. Gestern machten wir gegen Ende des Tages westlich der Höhe 304 einen Gegenangriff, der uns einen Teil der vorher vom Feinde eroberten Gräben zurückgab. Gleichzeitig eröffneten die Deutschen westlich vom Toten Mann auf einer Front von über zwei Kilometern eine starke Unternehmung. Unsere Soldaten leisteten den wütenden Angriffen der „Stoßtruppen“ (vom französischen Generalstab gebrauchte deutsche Bezeichnung), die unser Feuer fast vernichtet hat, mit der größten Tapferkeit Widerstand. Der Feind, dem es zuerst gelungen war, auf der gesamten Front in unsere erste Linie einzudringen, wurde an den meisten Punkten durch unsere tatkräftigen Gegenangriffe zurückgedrängt, außer an den Hängen westlich des Toten Mannes, wo er sich behauptete. Wir machten achtzig Gefangene, die vier Regimenten angehören.

In der Champagne scheiterte ein kräftiger feindlicher Handstreich westlich der Navarin-Berge vollkommen.

Englischer Decreebericht vom 30. Juni nachmittags. Außer der Einbringung von Gefangenen und Maschinengewehren hatten die Unternehmungen bei Lens ein wichtiges Vordringen unserer ganzen Front in einer Breite von vier Meilen und einer Tiefe von mehr als einer Meile zur Folge. Als Ergebnis unserer Angriffe wurde eine Reihe von stark ausgebauten Verteidigungsanlagen auf beiden Ufern des Souchezflusses, die die Stadt Lens bedecken, genommen. Unsere Truppen erreichten jedesmal ihr ganzes Ziel unter geringen Verlusten und fügten dabei dem Feinde beträchtliche Verluste zu. Stellungen von großer Stärke und taktischer und strategischer Wichtigkeit sind in unsere Hand gefallen.

Der Krieg auf den Meeren.

Innerhalb oder außerhalb?

Kopenhagen, 27. Juni. „Berlingske Tidende“ meldet, daß der dänische Schoner Vigdigt auf der Reise von Grönland nach Dänemark, also in inländischer Fahrt außerhalb des Sperrgebietes versenkt worden sei.

Wie W. T. W. von zuständiger Stelle erfährt, ist das Schiff auf 61 Grad 47 Min. Nordl. Br. und 0 Grad 3 Min. Westl. Länge, also innerhalb des Sperrgebietes, versenkt worden.

Zwang zum Katholizismus.

Preussisches aus großer Zeit.

Auf Beschluß des Kammergerichts hatte sich am 26. Juni die 3. O. S. u. M. Strafkammer mit einer Erziehungsfrage von grundsätzlicher Bedeutung zu beschäftigen.

Das Schöffengericht hatte die Ehefrau Bodholt aus Wochum zu 20 M. Geldstrafe verurteilt wegen Schulverräumnis ihres achtjährigen Kindes. Frau B. lebte in gemischter Ehe und hatte von ihrem katholischen Mann die schriftliche Zusicherung erhalten, daß die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder evangelisch erzogen werden sollten. Durch die Schuld des Mannes wurde die Ehe geschieden. Er kümmerte sich auch nicht um den Unterhalt von Mutter und Kind. Bei Erreichung des schulpflichtigen Alters meldete die Mutter das evangelisch getaufte Kind zum Besuch der evangelischen Schule an, wurde aber von der Schulbehörde ab- und vom Vormundschaftsrichter angewiesen, das Kind zur katholischen Schule zu schicken. Das tat sie aber nicht, weil sie annahm, dazu nicht verpflichtet zu sein. Auf Anordnung der königlichen Regierung zu Arnberg fand die vorläufige Aufnahme in die evangelische Schule statt, die das Kind regelmäßig besuchte. Von dem im Felde befindlichen Vater forderte das Vormundschaftsgericht eine Willenserklärung über die religiöse Erziehung des Kindes ein. Dieser widersprach die frühere Erklärung und bestimmte die Erziehung im katholischen Glauben. Vor der Strafkammer machte die Frau mit Recht geltend, daß ihr geschiedener Mann, da er gar nicht für das Kind Sorge, auch keinerlei Interesse an der religiösen Erziehung des Kindes habe. Durch die Anmeldung zur evangelischen Schule sei sie ihren Verpflichtungen nachgekommen. Diesen Standpunkt teilte die Strafkammer und sprach die Frau frei.

Auf Grund der eingelegten Revision wies das Kammergericht unter Aufhebung dieses Urteils die Sache an die Strafkammer zurück, indem es ausführte, daß die Mutter, trotzdem ihr nach dem Ausgang des Ehescheidungsprozesses die elterliche Gewalt über das Kind zustand, nicht über dessen religiöse Erziehung zu bestimmen habe. Darüber sei maßgebend die

Deklaration von 1803,

die für Westfalen seit 1825 gelte. Danach sei für die religiöse Erziehung des Kindes der Vater maßgebend, wenn sich in gemischter Ehe nicht eine andere Einigung vollzogen habe. Diese sei früher vorhanden gewesen, aber nach der neuerlichen Erklärung des Vaters fortgefallen. Das Kind müsse katholisch erzogen werden.

Diesem Spruche gemäß änderte nunmehr die Wochumer Strafkammer ihr Urteil, indem sie die Verurteilung der Frau kostenpflichtig verworfen und ihre Verurteilung durch das Schöffengericht bestätigte. Schuldverräumnis liege vor. Das Kind hätte müssen zur katholischen Schule geschickt werden, da über die religiöse Erziehung des Kindes der Vater zu bestimmen und die Ehecheidung daran nichts geändert habe.

Abgesehen davon, daß zur Zeit des Beginnes der Schulpflicht des Kindes die erste Erklärung des Mannes noch vorlag, worin die evangelische Erziehung bestimmt wurde und die anderweitige Willenserklärung erst nachträglich erfolgte und die Richtigkeit des Urteilspruches recht fraglich erscheinen läßt, beweist eben dieser Prozeß, wie dringend eine innere Reform auch auf diesem Gebiete in Preußen nötig ist. Daß auf Grund einer so alten Deklaration Urteile gefällt werden müssen, die jedem gesunden Empfinden im Volke ins Gesicht schlagen, ist eben — preussisch. Hoffentlich wird auch dieser Plunder bald in den Orkus verschwinden. Von Rechts wegen!

Sparzwang für Privatangestellte.

Vergeldlose Gehaltszahlung.

Das Bestreben einzelner großindustrieller Betriebe, den Bereich ihrer Wohlfahrts-Einrichtungen zu erweitern und neben den Arbeitern auch die kaufmännischen und technischen Angestellten zu erfassen, hat bei der Firma Siemens u. Halske und den Siemens-Schuckert-Werken wiederum zur Gründung einer merkwürdigen Spar-Einrichtung geführt. Man hat die Sparbank Siemensstadt G. m. b. H. begründet. Gegen Ende Juni erhielten die Angestellten mit über 300 Mark Gehalt ein Schreiben der Firma, in dem es u. a. heißt:

„Weiter haben wir beschlossen, den bargeldlosen Verkehr dadurch zu fördern, daß wir einer Reihe unserer Angestellten ihre Bezüge an Gehalt, Feuerungszulage usw. nicht mehr bar auszahlen, sondern am Fälligkeitstage bei der Sparbank gutschreiben. In diesem Sinne beabsichtigen wir auch Ihnen bei der Sparbank Siemensstadt ein Konto eröffnen zu lassen.“

Die Gutschrift des Gehalts auf dem Konto bei der Sparbank zu errichtenden Konto soll Ende Juni d. J. zum erstenmal erfolgen.

Dann folgt noch die Mitteilung der Konto-Nummer, Ueberreichung eines Scheckbuchs, der Bankbedingungen usw.

Die Siemens-Firmen bringen es also fertig, unter dem Deckmantel einer Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, ihren Angestellten einfach das freie Verfügungsrecht über ihr Gehalt zu beschneiden und sie ohne jede vorherige Befragung in den Mitgliederkreis ihrer Fabriksparkasse einzureihen. Auch der Angestelltenauschuss ist in keiner Weise gütlich gehört worden. Es wird natürlich versichert, daß der Angestellte das Recht hat, die Beiträge jederzeit abzubeheben. Es fällt aber erfahrungsgemäß unangenehm auf, wenn einer der mit einem Sparkonto freundlich bedachten Angestellten jetzt nachträglich den ausdrücklichen Verzicht auf die Fortführung des ohne seinen Willen eingerichteten Kontos ausspricht.

Mit Recht hat eine von etwa 1800 Siemens-Angestellten besuchte Betriebsversammlung, die am 29. Juni in den Germania-Sälen tagte, gegen diese Bevormundung der Angestellten Einspruch erhoben. In richtiger Erkenntnis derartiger Wohlfahrts-Einrichtungen hat die Versammlung auf die schweren sozialen Bedenken der Fabriksparkassen hingewiesen und sich entschieden gegen die zwangsweise Aufnahme in die „Sparbank Siemensstadt“ gewandt. Vor allem aber nehmen die Siemens-Angestellten das Recht in Anspruch, etwaige Ersparnisse, auch wenn sie nur zeitweise vorhanden sind, nach eigenem Entschluß dort anzulegen, wo es ihnen auf Grund ihrer sozialen Grundanschauung zweckmäßig erscheint. Wenn dabei von der Versammlung erklärt wurde, daß kein Grund vorliege, Angestelltengehälter einem rein kapitalistischen Industrieunternehmen zuzuführen, sondern genossenschaftlich organisierte Anlagen der Arbeitnehmer zu fördern seien, so zeugt das von der wachsenden sozialen Erkenntnis, die infolge der wirtschaftlichen Not neuerdings auch in Angestelltenkreisen immer deutlicher zu Tage tritt.

Soll für die Kriegsbeschädigten gesammelt werden?

Der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge sendet der „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine längere Zuschrift, in der er auseinandersetzt, daß die staatliche und die freiwillige Fürsorge einander ergänzen müssen. Er denke nicht daran, das Reich von seinen Pflichten entlasten zu wollen.

Aber auch bei denkbar günstigstem Ausgang des Krieges und bei weisheitsvoller geschlicher Regelung ist es vollkommen ausgeschlossen, auf geschlichem Wege allein in jedem Falle so zu helfen, wie es unserem vaterländischen Empfinden entspricht. Jede geschliche Regelung trägt notwendig etwas Schematisches an sich und ist in ihrer Starrheit außerstande, dem Bedürfnis und der Dringlichkeit des Einzelfalles gerecht zu werden. Die Praxis der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge hat erwiesen, daß nur so oft Fälle übrigbleiben, in denen schnell und weitgehend geholfen werden muß, wie es eben nur die freiwillige Liebestätigkeit kann.

Auch die vom Kriegsministerium bewilligten Ergänzungsernten des Härteausgleichsfonds können nicht völlig ausreichende Hilfe bringen. Dies geht schon aus den zurecht für die Bewilligung dieser Ergänzungsernten maßgebenden, naturgemäß enggezeichneten Grundsätzen hervor. Dann denke man auch an die Fälle derjenigen Kranken oder sonstwie beschädigten Kriegsteilnehmer, die nach dem Gesetz ohne Rente entlassen werden müssen (Rentenlose) und daher vielfach ganz auf die freie Liebestätigkeit angewiesen sind.

Nach der Auffassung des Reichsausschusses ist also das Elend, das der Krieg zurückläßt, so groß, daß ihm durch die staatliche Fürsorge allein gar nicht abgeholfen werden kann. Was er dazu ausführt, ist die schärfste Kritik der staatlichen Fürsorge. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt: Sind die Geseze und staatlichen Einrichtungen unzureichend, so müssen sie abgeändert werden. Das gilt auch für die Fälle, in denen ein Mann tatsächlich als Kriegsbeschädigter zurückkehrt, ihm aber nach dem Gesetz trotzdem keine Rente zusteht.

Der Anspruch der Kriegsbeschädigten auf ausreichende Hilfe an das Reich ist ein Rechtsanspruch, dessen Charakter durch keine noch so gut gemeinte Liebestätigkeit abgeschwächt oder verdunkelt werden darf!

Letzte Nachrichten.

Eine neue Rede Lloyd Georges.

London, 1. Juli. Lloyd George sagte in einer Rede in Dundee: Wir haben die gewaltige deutsche Armee unter die Erde getrieben, und es muß eine große Erniedrigung für das deutsche Heer sein, daß es sich in Erdlöchern verstecken muß. Das ist eine Kaninchen-Lücke und bedeutet, daß wir das Gefühl der Unterlegenheit in jede Pore des deutschen militärischen Geistes hineintreiben.

Wenn die Tugend der Demut den Preußen mit unerbittlicher Annahmigkeit gelehrt wird, so ist das gut für die Zeit des Krieges, noch besser für die Zeit nach dem Frieden.

Spanien und die U-Boote.

Madrid, 30. Juni. (Agence Havas.) Eine nach einem Ministerrat veröffentlichte amtliche Note gibt bekannt, daß das deutsche U-Boot, das in Cadix Zuflucht gesucht hatte, heute morgen in aller Frühe den Hafen verlassen hat, bis zur Grenze der Hoheitsgewässer von zwei spanischen Torpedobooten begleitet.

Madrid, 30. Juni. (Reuter.) Der König hat ein Dekret unterzeichnet, durch das den U-Booten der kriegsführenden Mächte die Fahrt in den spanischen Gewässern und das Anlaufen spanischer Häfen verboten wird. Solche U-Boote werden für die Dauer des Krieges interniert werden.

Groß-Berlin

Aus den städtischen Hospitälern.

In Nr. 335 des „Vorwärts“ vom 6. Dezember 1916 haben wir bei Besprechung von Vorgängen in den Hospitälern einen Fall erwähnt, wonach ein Hospitalist infolge von Morphiumeinspritzungen verstorben sei. Der Fall wurde von den sozialdemokratischen Vertretern der Fraktion in der Deputation zur Sprache gebracht und sollte weiter verfolgt werden. Hierbei hat sich nun herausgestellt, daß eigentümlicherweise die Akten, die infolge der Vernehmung des Oberpflegers W. und der Reagen angelegt worden waren, spurlos verschwunden sind. Der Fall stellt sich folgendermaßen: Ein Hospitalist, der schon mehrfach ungebärdig sich benahm, betrug sich am 24. August 1916 äußerst renitent und schlug um sich. Vier Wärter versuchten ihn zu halten. Um ihn zu beruhigen, gab ihm der Oberpfleger innerhalb von 1/2 Stunden 4 Morphiumspritzen.

Am 25. verstarb der Hospitalist. Die ärztlichen Ansichten, ob die gegebenen Morphiumspritzen den Tod herbeigeführt oder beschleunigt hatten, gingen auseinander. Bemängelt wurde, daß dem Pflegepersonal derartige weitgehende Befugnisse, ohne ärztliche Anweisung zu handeln, gegeben worden sind.

Im November 1916 ist dann ein Ministerialerlaß erschienen, wonach das Applizieren derartiger Spritzen nur nach ärztlicher Vorschrift erfolgen darf. Dementsprechend sind auch im Hospital sich Anweisungen gegeben worden, so daß zu hoffen ist, daß sich ein derartiger Fall nicht wiederholt. Um stets ärztliche Hilfe zur Hand zu haben, hat in Abwesenheit des Arztes vom Hospital, ein Arzt der benachbarten Irrenanstalt die Vertretung zu übernehmen. Dem Oberpfleger W. wurde am 16. Juli anlässlich dieses Falles gekündigt.

Die Verpflegung in den Hospitälern wurde bemängelt, von den Magistratsvertretern aber erklärt, daß seitens der Verwaltung alles geschehe, man müsse aber berücksichtigen, daß die Ernährung der gesamten Bevölkerung doch auch leider zurückgegangen sei.

Besondere Fürsorge für die Kinder von Rüstungsarbeiterinnen.

Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, einen Betrag von 50 000 M. zur Förderung der Kinderfürsorge zur Verfügung gestellt. Es handelt sich vornehmlich um die Fürsorge für Kinder von Rüstern, die in der Rüstungsindustrie arbeiten. Die Durchführung der Fürsorge soll durch den unter Leitung des Stadtrats Sassenbach arbeitenden Kriegsauskuß geschehen, dem Vertreter der Landesversicherungsanstalt Berlin beitreten werden. Da nach einem von der Kriegsamtstelle in den Marken aufgestellten Plan für eine wirkungsvolle Durchführung der Kinderfürsorge 100 000 M. erforderlich sind, hat die Landesversicherungsanstalt Berlin die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Stadtgemeinde Berlin, die restlichen 50 000 M. aufbringen wird.

Land- oder Seeaufenthalt für Kinder. Der Verband der Deutschen Damen- und Wäbdienerinnen-Fabrikanten hat, wie „Der Konstitutionär“ mitteilt, beschlossen, auf seine Kosten 400 bis 500 Kinder von Weibern und deren Heimarbeiterinnen einen Land- oder Seeaufenthalt von drei bis vier Wochen zu verschaffen. Berücksichtigt werden vor allen Dingen Kinder von Weibern oder Heimarbeiterinnen, deren Vater im Felde steht.

Gustav Schmoller wurde gestern nachmittag auf den Höhen von Westend unter großen Ehrungen, die seinem Wirkungskreise Ausdruck gaben, zur letzten Ruhe bestattet.

Die schwierigsten Wochen der Volksernährung.

Ein Berliner Lokalblatt, das sehr fleißig aber nicht immer mit geeigneten Mitteln die Stimmung der Bevölkerung zu beleben versucht, verabspricht seinen Lesern diese Beruhigungsspiele:

Wir stehen jetzt in den schwierigsten Wochen der Lebensmittelversorgung und dürfen die begründete Hoffnung hegen, daß in kurzer Zeit, wenn das Gemüse reichlicher zufließt und die neuen Kartoffeln eintreffen, die jetzt ungenügende Ernährung sich wesentlich bessern wird. Für die allerersten Wochen wird es leider noch weniger Kartoffeln geben als in den letzten Wochen. Dagegen können wir mitteilen, daß jetzt für einen regelmäßigen Eingang des Fleisches gesorgt worden ist, und zwar soll diesmal sogar besonders gutes Rindfleisch eingetroffen sein, auch mehr Schweinefleisch als bisher. Für die fehlenden Nahrungsmittel wird nach Möglichkeit durch Teigwaren und Brot gewährt werden. — Die städtische Volksernährung kann in den nächsten Wochen ebenfalls nur weniger inhaltsreiches Essen liefern und wird deswegen von der Kartoffelfarte nur noch zwei Abschnitte abtrennen. An Stelle von Kartoffeln werden in dem Essen in größerem Umfang Kartoffelmalzmehl, Kartoffelstroh sowie Teigwaren und Getreidefabrikate verwendet werden.

Das Verhalten der Berliner Bevölkerung ist wahrhaft bewundernswürdig, aber daß es so bleiben kann, dazu ist ein gewisses Mindestmaß materieller Voraussetzungen schlichthin unentbehrlich.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

In dieser Woche dürfen zunächst auf die zwei weißen Abschnitte der Kartoffelfarte höchstens 1 Pfund Kartoffeln entnommen werden. Wer bis Freitag, den 6. Juli einschließlich, das Pfund Kartoffeln nicht zu erhalten vermag, ist berechtigt, dafür 100 Gramm Gebäck zu entnehmen. Als Ersatz für die restlichen 4 Pfund Kartoffeln kann auf die 6 schraffierten Abschnitte 62a—62c und die zwei weißen Abschnitte 62d bei einer Brotverkaufsstelle in Berlin unter gleichzeitiger Vorlegung einer Berliner Lebensmittelfarte höchstens 400 Gramm Gebäck entnommen werden. Auf die Kartoffelzusatzarten dürfen 2 Pfund Kartoffeln oder 200 Gramm Gebäck abgegeben werden. In derselben Weise dürfen auch Militärlauber, falls sie auf ihre Karten Kartoffeln nicht erhalten können, für jeden Abschnitt über 1/2 Pfund Kartoffeln je 50 Gramm Gebäck entnehmen.

Friedrichsfelde, Eierauskäufer. Der Gemeindevorstand macht bekannt: Für unsere Gemeinde sind vom Kreise Niederbarnim folgende Eierauskäufer bestellt worden: Rump, Berlin-Karlshorst, Prinz-Albertstraße 28. Gustav Käder und Auguste Käder, Berlin-Friedrichsfelde, Wilhelmstraße 25, Frau Marie Gorkle, Berlin-Friedrichsfelde, Prinzen-Allee 48. Die Eierauskäufer teilen über die erhaltenen Eier Bezugsscheine für vorzugsweise Berücksichtigung bei Verteilung von Geflügelfutter. Auf je 10 abgelieferte Eier wird bis auf weiteres 1 Pfund Geflügelfutter geliefert werden. Die Untersammelstellen werden der Kreisammelstelle wöchentlich Nachweisungen über die Zahl der in unserer Gemeinde gesammelten Eier einreichen. Das Geflügelfutter soll dann durch die Untersammelstelle Berlin-Oberschöneweide zugeführt werden. Für andere Hühnerbesitzer, die Eier nicht abliefern, wird unserer Gemeinde Futter nicht mehr zur Verfügung gestellt.

Spandau, Gemüsekonserven-Verkauf. Heute, Montag, beginnt in den hiesigen Geschäften der Verkauf von Gemüsekonserven. Gegen Abtrennung von Feld 9 der alten Lebensmittelfarte kann 1 Pfund Gemüsekonserven entnommen werden. Die Geschäfte haben den Verkauf durch Auszahlung bekannt zu geben. Die gesammelten Felder sind bis spätestens Sonnabend, den 7. Juli ca. im Zimmer 345 des Rathhauses einzureichen. Feld 9 der alten Lebensmittelfarte verliert mit Ablauf von Freitag, den 6. Juli, seine Gültigkeit.

Der Magistrat beordert: Auf Grund des § 1 der Verordnung über Lebensmittelarten vom 12. Januar 1917 wird hierdurch bestimmt, daß bis auf weiteres sämtliche Lebensmittel, für welche keine besondere Verbrauchsregelung eingeführt ist, in den hiesigen Geschäften nur gegen Vorlegung der für die hiesige Stadt geltenden Lebensmittelarten verabfolgt werden dürfen. Dies gilt nicht nur für die Geschäfte, sondern auch für die Wochenmärkte.

Ein klägliches Schweinegeschrei betriet gestern eine geheime Schlägerei an der Landsberger Allee. Leute, die durch das Geschrei auf einen mit Ruten und Schuppen besetzten freien Platz aufmerksam gemacht wurden, benachrichtigten die Polizei des 106. Reviers. Die Beamten entdeckten auf dem Plage in einem Schuppen, der zu einem Schweinehof eingerichtet war, 18 halbe Schweine, die frisch geschlachtet waren und noch 8 Geflügel, beschlagnahmten alles und brachten das Fleisch zur Untersuchung nach dem Schlachthof. Der Inhaber des Schuppens, ein Kaufmann, Geschäftsführender und Schlächter Schneider aus der Straßmannstraße 19, ein alter Hehler, der früher gestohlene Sachen auf Laubengänge unterzubringen und von dort aus zu verkaufen pflegte, wurde verhaftet. Er erklärte, daß er 12 Schweine am vergangenen Donnerstag auf dem Wagerviehhof gekauft habe, um sie weiter zu füttern. Er habe sie aber schlachten müssen, weil sie plötzlich erkrankt seien und er gefürchtet habe, daß sie eingehen würden. Es wurde ihm jedoch nachgewiesen, daß er auch vorher schon einen schmutzigen Handel mit Schweinefleisch getrieben hat. Schneider besah auch ein eigenes vollständiges Schlächterwerkzeug und hatte einen zweiten Mann zur Seite, der ihm beim Schlachten half. Das fehlende Fleisch und Geflügel hatte er auch schon wieder verkauft. Die Entdeckung und Aushhebung der Schlägerei verursachte einen großen Auflauf aus der Nachbarschaft.

Ein Kaufschlag beim Spiel. Unter verdächtigen Umständen ist der 10 Jahre alte Schüler Alfred Wolke aus der Kochstraße 40 gestorben. Der Knabe wurde am Donnerstagabend von der Mutter im Klosterturm der Wohnung besinnungslos aufgefunden und starb schon auf dem Wege nach dem Krankenhaus am Friedrichsbain. Er hatte über Kopfschmerzen geklagt und erzählte, ein Mitschüler habe ihm beim Spielen mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht.

Todenstatistik. Im Mai wurden in Berlin 21 und im Juni dieses Jahres 17 Todestrafurteile gemeldet. Todesfälle an Pocken kamen in beiden Monaten nicht zur Meldung.

Postische Verkehr. Wolffs Bureau schreibt: Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, den Goldbestand der Reichsbank zu schonen und dafür in möglichst weitem Umfange den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu fördern, drückt sich immer mehr Bahn. Einen Gradmesser hierfür bildet die Entwicklung des Postischen Verkehrs. Bei den Postämtern des Reichs-Postgebiets sind im Juni auf Ueberweisungswägen im Durchschnitt 540 Millionen Mark, also weit mehr als eine halbe Milliarde Mark, den Postämtern zugeführt worden gegenüber 300 Millionen Mark auf Zahlkarten. Der Ueberweisungverkehr war mithin um ein Drittel stärker als der Zahlkartenverkehr. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres hatte der Zahlkartenverkehr mit 280 Millionen Mark den Ueberweisungverkehr noch um 30 Millionen Mark überstiegen. 1914 sind die entsprechenden Zahlen für Zahlkarten 206 Millionen Mark und für Ueberweisungen 156 Millionen Mark gewesen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich die dem Postischen Verkehr noch fernstehenden Kreise entschließen würden, zur Einschränkung des Bargeldumsatzes dem Postischen Verfahren beizutreten. Sie erfüllen damit eine vaterländische Pflicht.

Levanow Sieger im Remonto 1914. Die Pflücken- und Entscheidungsläufe im Remonto 1914 und im Großen Hauptpreis für Flieger haben der Adrennbahn in Leptow den erwarteten Massenbesuch gebracht. Die Vorläufe zu diesen beiden Rennen wurden bereits am vorigen Sonntag ausgefahren. Neben den Plazierten aus den Vorläufen Bauer, Janke, Kruplat und Pawlo wurden noch Przhembel und Schiple zu den Zwischenläufen des großen Dauerrennens zugelassen. Für den am Kurantel erkrankten Janke sprang Levanow als Ersatzmann ein. Der Entscheidungslauf vereinigte dann Bauer, Kruplat, Levanow und Przhembel am Start, die sich recht scharfe Kämpfe lieferten. Levanow, der ein gleichmäßiges Rennen fuhr, brachte den reichen Preis mit nur 30 Meter Vorsprung vor Bauer auf sein Konto.

Im Großen Hauptfahren für Flieger erwies sich erwartungsgemäß Rütt als der beste Mann im Felde; er gewann den Entscheidungslauf leicht vor Lorenz. Ein Entscheidungsfahren für die Nichtplazierten gewann dann Kubel im guten Stil vor Behrendt.

Resultate: Remonto 1914: 1. Zwischenlauf über 50 Kilometer: 1. Bauer 46 Min. 29 Sek., 2. Levanow 140, 3. Schiple 1600 Meter zurück; 2. Zwischenlauf über 50 Kilometer: 1. Przhembel 46 Min., 14 Sek., 2. Kruplat 700, 3. Pawlo 6130 Meter zurück; Entscheidungslauf über 50 Kilometer: 1. Levanow 46 Min. 51 Sek., 2. Bauer 30, 3. Kruplat 390 Meter, 4. Przhembel weit zurück. — Großes Hauptfahren über 900 Meter: 1. Zwischenlauf: 1. Rütt 1 Min., 4 Sek., 2. Hoffmann, 3. Schrage; 2. Zwischenlauf: 1. Lorenz 1 Min., 9 Sek., 2. Kubel, 3. Behrendt; Entscheidungslauf: 1. Rütt 1 Min., 23 Sek., 2. Lorenz, 3. Hoffmann, 4. Schrage. — Entscheidungsfahren über 1200 Meter für die Nichtplazierten aus dem Großen Hauptfahren: 1. Kubel 2 Min., 18 Sek., 2. Behrendt, 3. Kops, 4. Reimars.

„Die ledige Ehefrau.“

Unter diesem etwas verhänglichen Titel wird im „Herrnsfeld-Theater“ ein Berliner Schwan von Milo-Galton (Text) und Josef Suga (Musik) dargeboten. Das alte Motiv — Refte, der, Jahnsrat ohne Praxis in diesem Falle, sich heimlich verheiratet hat, obwohl er vom Geldbeutel eines reichen Onkels abhängt, dem nun selber noch der „zweite Johannisstreich“ im Blut zu gären beginnt — wird hier zum rten Male verarbeitet. Provinzielle Aufmachung stellt da freilich an das wackelste Berlinerium ziemlich starke Gebildungsfordernisse. Indessen befreundet man sich eher mit der Musik, die, ohne zwingende Originalität, melodisch und gefällig instrumentiert ist. Im Mittelakt wird sogar mit wenigstens einem halben Dutzend recht wirkamer Balzerouplets aufgewartet. Der Erfolg dürfte sich wohl einstellen, sobald das Spiel-Tempo „fikt“, womit es bei der Erkaufführung noch bedenklich haperte; denn die Hauptrollen haben in den Herren Vusch, Wellhoff, Herm, sowie in den Damen Arwan, Holms und Rama stimmlich und darstellerisch annehmbare Vertreter. Warum aber der Berliner Dialekt allzu willkürlich, um nicht zu sagen provinziell, verwaschen wird, oder warum gar Verhöhnung, der's wirklich nicht nötig hätte, unfern Kreuzbraten — Nielscher so auffällig kopieren muß, ist nicht einzusehen.

Witterungsansichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittags. Vielfach heiter, aber noch veränderlich, besonders im Südosten leichte Regenfälle, stellenweise Gewitter. Am Tage mäßig warm, in der Nacht zum Dienstag ziemlich kühl.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Bezirksorganisation Groß-Berlin. Am Donnerstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, findet im Lehrervereinshaus, Alexanderstr. 41, eine Versammlung statt, in der

die Kohlenversorgung im kommenden Winter besprochen wird. Referent ist Stadtverordneter Adolf Ritter. Eintrittskarten sind bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Der Sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Niederbarnim (S. V. D.) hatte am Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung, die zum bevorstehenden Parteitag in Würzburg Stellung nahm. Der Vorsitzende, Arbeitersekretär Hermann Müller, teilte mit, daß seit der letzten Versammlung Tegel zu den Bezirken des Vereins hinzugekommen ist. Mit einer Mehrheit von zwei Dritteln wurde der Anschluß an die Partei beschlossen. In Groß-Berlin nimmt die Organisationsfähigkeit erfreulichen Fortgang. Daß der Bezirksvorstand seine beiden weiblichen Mitglieder zur Frauenkonferenz delegierte, erklärt sich daraus, daß in der maßgebenden Zeit keine Bezirkstagung notwendig war. Sonst wären auf einer solchen die Delegierten gewählt worden.

Genosse Schlemminger verwies auf die Bedeutung der Gemeindevertreterkonferenz für Niederbarnim, die einzurufen er beauftragt ist. Es kommt dabei wesentlich mit in Betracht, daß die Lebensmittelverteilung in Niederbarnim sehr der Reform bedarf. Größte Beteiligung der Gemeindevertreter ist erwünscht.

Genosse Domnik gab eine eingehende Uebersicht über die Arbeiten der Prekominmission für den „Kortaris“. Er konnte dabei feststellen, daß der Erfolg des Postfests nicht der gewesen ist, den sich die Unabhängigen davon versprochen haben. Zudem hat die Abonnentenzahl seit dem März wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen. Sie steigt wieder ständig. Genosse Domnik berichtete weiter über den Wiederaufbau der Jugendbewegung.

Genossin Wutsche betonte, daß es zukünftig nicht wieder vorkommen dürfe, daß der Bezirksvorstand als Delegierten zu einer Frauenkonferenz einfach seine beiden weiblichen Mitglieder bestimme.

Zum Parteitag in Würzburg sprach dann Genosse Arbeitersekretär Hermann Müller. Unter anderem führte er aus: Wenn der Parteivorstand schon vor zwei Jahren den Parteitag einberufen hätte, dann wäre es vielleicht besser gewesen. Es hätte sich gezeigt, daß die Mehrheit hinter der Reichstagsfraktion steht. Wir sind uns einig, daß die Geschlossenheit der Partei eine Notwendigkeit ist. Und wir sind uns auch einig hinsichtlich der Landesverteidigung und darüber, daß man zu dieser auch die nötigen Mittel bewilligen muß, wenn man sie für notwendig hält.

Die Versammlung stimmte einhellig einem Antrag aus Weihensee zu, wonach der Parteitag den Parteivorstand beauftragen möge, dafür zu sorgen, daß die „Neue Zeit“ von Parteimitgliedern im Sinne der Partei geleitet werde.

Als Delegierter zum Parteitag wurde einstimmig der Genosse Arbeitersekretär Hermann Müller gewählt. Die Statutenberatung wurde von der Tagesordnung abgeseht.

Aus aller Welt.

Dampfer Himalaya gesunken. Einem Habas-Telegramm vom 1. Juli aus Paris zufolge sank der Dampfer Himalaya im Mittelmeer am 12. Juni infolge einer Explosion. Es befanden sich 204 Personen an Bord, 176 konnten gerettet werden.

Verantwortl. f. Politik: Dr. Franz Diederich, Berlin-Friedenau; für d. Provinzen: Alfred Scholz, Neustadt; für Inland: Th. Wiedt, Berlin; Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsanstalt u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Admirals-Palast.
Abrekadabra
großes phantastisches Ballett auf dem Eis.
Angenehmer kühler Aufenthalt 7^{1/2} Uhr. Vorzügl. Küche.

Gegen unreines Blut
zum Ausschneiden aller Schärpen aus den Säften gibt es nichts Besseres als Apotheker Lauenstein's Renovationsspissen, ganz besonders bei Ausschlägen, Geschichtsbildern, roter Haut, Juckten, Blutanstrang u. Verstopfung. Berl. Sie. Gratia-Prospekt von Apoth. Lauenstein's Versand, Spremberg (Lausitz) 44. 1912

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinverkauf 1,8 Pfg. 1,90
100 : Goldora. : 3 : 2,60
100 : Gold : 4,2 : 3,20
100 : Gold : 5,2 : 4,50
Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.
Goldenes Haus Zigarettenfabrik
G. b. m. H.
Berlin NW 7, Friedrichstr. 89, Fernspr. Zentrum 7437, und Artilleriestr. 16.

Beschlagnahmefreie Mengen
Sektorkorken bis 25 Pfennige, Weinkorken 1 1/2 Pfennig
sowie alle anderen Sorten gebrauchter u. neuer Korken
Film-Zelluloid kauft
W. Nelke, Berlin, Krausenstraße 75 (neben Kempinski) Bülowstraße 24 Ecke Potsdamer Str. Prenzlauer Straße 29 direkt am Alexanderplatz Steglitz, Bergstraße 2. 9-1, 3-6. 5082

Schmiede
auf Heeresarbeiten (Eusschmiede u. andere), Schirrmesser (auch arbeitserprobungsfähige für die Heimat) und für einfache Arbeiten verlangt.
Alex. Herman G. m. b. H., Berlin N 20, Pankstr. 29.

Städtische Volkspeisung.
Für die Woche vom 9.—15. Juli 1917 um. sind bei der Anmeldung, zum erstenmal in der Zeit vom 2.—5. Juli 1917, von den Teilnehmern an der Volkspeisung von der Kartoffelkarte abzugeben:
Bei Entnahme einer ganzen Portion 2 Abchnitte, bei Entnahme einer halben Portion 1 Abchnitt.
Die Anrechnung der Reichsleischkarte bleibt unverändert.
Da infolge des großen Mangels an Kartoffeln es nicht möglich sein wird, Kartoffeln in dem Ofen zu verabreichen, werden in größerem Umfange als bisher Kartoffelmehlmehl, Kartoffelflocken, sowie Teigwaren und Getreidefabrikate verwendet werden.
Berlin, den 29. Juni 1917.

Magistrat
Abteilung für Volkspeisung.
Doflein. 2120

Weibliches Hilfspersonal
für die Zigarettenindustrie wird eingestellt. 1292
Zigarettenfabrik Garbáty
Pankow, Gadjlichstraße.

Schlosser, Klempner, Tischler, Bootsbauer, Werkzeugmacher, Maschinenarbeiter
stellt ein 49442

„Albatros“, Gesellschaft f. Flugzeugunternehmungen m. b. H.
Abt. Wasserflugzeuge und Reparaturwerkstatt, Friedrichshagen.

Schmiede
auf Heeresarbeiten (Eusschmiede u. andere), Schirrmesser (auch arbeitserprobungsfähige für die Heimat) und für einfache Arbeiten verlangt.
Alex. Herman G. m. b. H., Berlin N 20, Pankstr. 29.

Tüchtige Maschinenschlosser, Heizer, Hilfsarbeiter
für unser Kraftwerk Heegermühlis gesucht.
Märkisches Elektrizitätswerk A.-G. Abteilung Eberswalde.

Für den Elektromotorenbau werden tüchtige Wickler sowie Motoren Schlosser
für dauernde Beschäftigung verlangt. 50242
Carl Flohr, Maschinenfabrik, Ghauffeestr. 35.

Tüchtige Klempner
verlangen sofort 2682
Ehrlich & Graetz, Berlin SO.
Elsenstraße 90/94.

Dreher, Schlosser und Hobler
sucht Maschinenfabrik Busse, Neustadt, Belferstr. 175. 1178
Werkzeugmacher und Mechaniker
verlangt
Munitionsfabrik F. Gaebert,
Berlin-Lankwitz, Charlottenstr. 31.

Maschinenschlosser
Motoren Schlosser
Eisendreher
sucht Maschinenfabrik Georg Schwager, Waldemarstr. 55. Berlin.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen. 1602
Dr. med. Karl Reinhardt.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/12-2 u. 1/16-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre 50 Pf., nach außerhalb 1 M. in verschlossenem Kuvert.

Waschpulver „Wasch-Weiß“
für die Wäsche.
Verkaufspreis 1 Pfund-Paket 65 Pf.
Waschpulver „Blütenweiß“
1/2 Pfund-Paket 60 Pf.
Unentbehrlich im Haushalt u. jedem Betrieb.
Unter Kontrolle des vereid. Chemikers Dr. Wein, Berlin, Königsgrüner Straße 43, sowie der vereid. Chemiker Dr. Schulte und Dr. Amel, Kiel, des vereid. Chemikers Dr. A. Proger, Leipzig, des vereid. Chemikers Dr. Brauer, Kassel, des vereid. Chemikers Dr. G. Weiß in Quedlinburg und andere mehr.
Fast durch alle einschlägigen Geschäfte Groß-Berlins zu beziehen.
Alleiniger Fabrikant:
Emil Jacobi, Chem. Fabrik,
Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 53/54.

Koksträgerinnen
berl. Kokk- & Ginkaufvereinigung
Charlottenburg, Pestalozzistr. 105.
Schmiede
auf Heeresarbeiten (Eusschmiede und andere), Schirrmesser für einfache Arbeiten verlangt 1472
Alex. Herman G. m. b. H.,
Berlin-Tempelhof,
Kaiser-Wilhelm-Str. 10/11.

Schmiede
auf Heeresarbeiten (Eusschmiede und andere), Schirrmesser für einfache Arbeiten verlangt 1472
Alex. Herman G. m. b. H.,
Berlin, Panfstr. 29.
Näherinnen
auf Wahn-Wästel außer dem Hause verlangen Alex Roth & Goldschmidt, Spittelmarkt 4/7. 55/19

Fahrpersonal
sucht Gauthier-Brauerei, Hülferfelder Straße 11-17. 27365
Kräftige Arbeitsburshen
verlangt
Ernst Bleckmann,
Alexanderstraße 22.

Lombard-Haus
H. Graff, Leipzigerstr. 75 II
Volle normale Belebung
Diskretion, Realität
Gelegenheitskäufe
Uhren
Brillianten
Schmucksachen
10-50% unter Ladenpreis.

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
direkt am
Stadtbahnhof
Behandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-, Frauenleiden., (bes. chron.
Niere, Ehrlich-Hata-Kuren, Sämer-
löse, kürzeste Behandlung ohne Ver-
wundung, Blutuntersuchung, Wäg-
weise Teilgabung, Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Geben Sie
Fußbeschwerden?
empfehle nach Maß passent
gearbeitete Stützeinlagen (sowie
Bruchbandagen aller Art,
Leibbinden, Gürtelkorsets usw., Kräfte
zur Gesundheits- u. Krankenpflege.
Pollmann, Sandgäß,
Berlin N, Lothringer Str. 60,
Lieferant für Krankenkassen.